

Rezension von Dr. Ulrike M. Vieten, Amsterdam/ Leeds

Hanna Behrend *Die Überleberin – Jahrzehnte in Atlantis* / Autobiographie
844 Seiten, 14 x 20,3 cm mit einigen Fotos, Leinen mit Schutzumschlag

EUR 29,80/sfr 54,20; ISBN 978-3-900782-65-8; Verlag Guthmann-Peterson

Vier Leben

Es gibt diesen Spruch von den Katzen, die angeblich neun Leben haben; aber können Frauen, kann eine Frau mindestens vier haben?

Dr. Hanna Behrend, 1922 in Wien geboren, blickt in ihrer 2008 erschienenen Autobiographie auf ein bewegtes Leben zurück. Es fügen sich chronologisch ein österreichisches der Jugend, ein englisches des Exils, ein ostdeutsches der engagierten intellektuellen Sozialistin und ein gesamtdeutsches des trotztenden Widerstands einer Utopistin als Lebenswerk ineinander. Obwohl sie in einem sachlichen Schreibstil Ereignisse und Bedingungen ihrer verschiedenen Lebensabschnitte mit Höhen und Tiefen beschreibt, klingen die Abschürfungen durch, machen sich Narben bemerkbar, die ihren ungebrochenen Willen zur Zukunft begleiten.

Wie eine Klammer halten ihre zwei Ehen, ihre Kinder und die zahlreichen Begegnungen mit Gleichgesinnten, ArbeitskollegInnen, Freunden und Familie die Verarbeitung von Schicksal und eigenem Weg. Über ihren ersten Mann schreibt sie (S. 101), „Hugo Köditz wurde für mich der entscheidende politische Einfluss. Sein Hauptverdienst war, dass er mich von dem Minderwertigkeitsgefühl befreite, das ich seit dem Anschluss nicht überwinden konnte. Es hatte seine Wurzeln darin, dass ich mich im tiefsten Innern so sah, wie es die Nazi-Ideologie propagierte: als forever unbelonging (...)“. Anhand dieser, aber auch anderer Reflektionen (siehe auch S. 494) können wir nachvollziehen, wie entscheidend die Zugehörigkeit zu der kommunistischen deutschen Heimat für Behrend wurde.

Dennoch hinterließ der autokratische Staat seine Spuren: In den 1950ern, zu einem Zeitpunkt, wo es ihr gelang, in der Arbeit am Aufbau des Museums für Deutsche Geschichte berufliche Zufriedenheit, Anerkennung und Erfolg zu erlangen, wurde Köditz mit einem kalten Berufsverbot belegt. Auch wenn Behrend immer wieder betont, wie sehr die spätere, zweite Ehe mit Manfred Behrend ihr Erfüllung in jeder Hinsicht brachte, erinnert das Scheitern der ersten Ehe auch an die enge Verflechtung von politischem System und privatem Leben.

Meiner Ansicht nach ist Behrends Biographie dadurch besonders bemerkens- und lesenswert, dass sie sich unentwegt selbstkritisch ihren Chancen und Entscheidungen stellt. Sie scheut sich nicht, von der eigenen Naivität und Anpassung, ihrer politischen Passion und den privaten Leidenschaften zu schreiben; Energien, die sie vorantreiben, aber eben auch Konflikte und ‚Leichen im Keller‘ hinterlassen.

Dabei ist es nicht Ostalgie (Ost-Nostalgie), sondern Detailkenntnis aus erschautem und ergriffenem Leben, was Behrend als sozialistische Utopistin und Feministin in ihrer Autobiographie zusammengetragen hat. Eine ‚Schmökerschwarte‘, wie die Rheinländerin zu sagen pflegt, die uns und zukünftigen Generationen vor allem Aufzeichnungen aus einem untergegangenen Atlantis mit dem Namen ‚Realsozialismus‘ hinterlässt.

Die Berichte aus ihren gesammelten Tagebüchern, ihre Essays, Briefe, Anekdoten und zahlreich hinein gewobene Sekundärquellen illustrieren wichtigste Lebensphasen eines widerständigen Frauenlebens; auch dort, wo nach 1989 in Deutschland ein symbolischer Nicht-Ort entstand: Lieben, Familien, Arbeit und geistige Produktion, Freizeit und Ferien; kollektive Erfahrungen und Visionen in der DDR.

Im Kontext ihrer akademischen Arbeit zur Arbeiterliteratur in England und Irland wurde Behrend ca. Anfang der 80er Jahre zunehmend von der neuen westlichen, insbesondere Angloamerikanischen, Frauenbewegung beeinflusst. Als Gründungsmitglied des ostdeutschen Unabhängigen Frauenverbandes (UFV) in der Wendezeit und als Herausgeberin der Schriftenreihe *Auf der Suche nach der verlorenen Zukunft* sind weitere zeitgeschichtliche Materialien zugänglich.

Im Sommer 2005 gab Hanna Behrend mir freundlicherweise ein Interview, als ich im Rahmen meiner englischen Doktorarbeit eine kritische deutsche Stimme zum neoliberalen Diskurs des ‚New Cosmopolitanism‘ suchte. So lernte ich sie damals kurz kennen - und fuhr inspiriert und beeindruckt wieder nach London. Behrends Leben zeigt mir die nachhaltige Stärke des sozialistischen Traumes an soziale Gerechtigkeit, ein Traum, den Behrend hinüberrettet für uns andere Träumerinnen.

Erschienen in an.schläge april 2009, Wien, S.39